Objekttyp: **Miscellaneous**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **7 (1881)**

Heft 22

PDF erstellt am: **26.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Der eidgenössische Jaß.

(Zeitgemäße Abhandlung von Professor Gscheidtlin.)

Die alten Römer lernten spielend (ludentes); ludus literarius hieß Schule, ludimagister Lehrer, also ging aus dem ludus, Spiel, alle Weisheit und Wissenschaft hervor. Unter allen Spielen spielt aber im lieben Vaterlande das geistvollste, das Jaßspiel, die erste Violine und es wäre zu wünschen, daß jeder junge Eidgenosse statt der langweiligen Rekrutenprüfung ein förmliches Maturitätsexamen im Jassen abzulegen hätte, um dadurch erst die wahre Reife für's politische Leben zu offenbaren. Der Jaß ist besonders ein demokratisches Spiel und geeignet, uns in die republikanischen Bürgertugenden einzuführen. Denke man doch, mit welcher Kaltblütigkeit darf der „Bauer" als höchster Gewaltinhaber einen König, ja sogar eine Königin, wie eine Sau, stechen, ohne polizeiliche Ahndung fürchten zu müssen. Von der hohen Bedeutung des „Bauers", der in der Monarchie keinen Pfiffering gilt, kann man sich einen Begriff machen, wenn man denkt, daß ihrer vier, wenn sie zusammenkommen, so viel zählen, als wenn 200 Schwaben oder Preußen zusammengetrommelt würden. Der Jaß repräsentirt vor Allem die juridische Fakultät und könnte man sich durch fleißiges Ueben in dieser höheren Disziplin so viel praktische Rechtskenntnisse erwerben, um für jedes Amt sich zu befähigen, also auch für das eines Nationalrathes, wo ohnehin fast lauter Advokaten drin sitzen.

Jaß und jus sind gewiß stammverwandt und ein richtiger Jasser muß auch ein gehöriger Jusser, d. h. Jurist sein und vice-versa. Die Advokaten trumpfen wie die Jasser, schmieren und schinden wie beim Jaß auch um den Sack und zwar um den Geldsack.

Da das edle Jaßspiel bei den Herren Landesvätern in Bern einen beliebten Zeitvertreib bildet im Museum, Café Jura und Kasino, während mariage nur etwa in der Brunngasse und „Schwarzpeter" etwa in einer ultramontanen Vorversammlung gespielt wird, so wäre es vielleicht an der Zeit, eine eigene Fakultät für den Jaß anzuregen und zu diesem edlen Zwecke den Herrn Kappeler zu beauftragen, einen mit dem diesfallsigen Doktorhut rühmlichst versehenen Züribieter ausfindig zu machen, was ihm bei seiner Sachkunde leicht gelingen dürfte. Ein solcher Lehrstuhl wäre gewiß so dringlich, wie der der altkatholischen Fakultät, die schon manche Diffikultät hervorrief. Die Jaßkollegien würden sich einer großen Frequenz erfreuen. Sodann wäre es rathsam, den Jaß in's eigentliche Bundespalais hinein zu verpflanzen und gewisse Fragen, wie die der Lehrschwestern und andere theure Langweilereien ohne alle Zungenermüdung spielend mit einem vaterländischen Jaß abzuthun. Wenn z. B. der Nationalrath und Ständerath nicht einig gingen, ließe sich leicht so ein Horatier und Curiatier als Kommission zur jaßlichen Austragung der betreffenden Streitfrage herbeiziehen. Da müßten die Achselträger entweder Farbe bekennen oder in — Sack. Das würde gut passen zum eidgenössischen Kreuz; die gegenseitige Pique würde gemildert, mancher Eckstein des Anstoßes entfernt und es entstünde eine allgemeine Herzlichkeit und Friede und Einigkeit würde Trumpf!

Herr Stokmar selig, der einst ausrief in Bern: »Ce bougre de binocle va perdre la république!« würde in Bezug auf den edlen Jaß gewiß einen entgegengesetzten Ausspruch thun!

Der erste Jasser soll im grauen Alterthum der Grieche Jason gewesen sein, der in Kolchis das goldene Vließ, über dessen Besitz unter den Argonauten Streit entstanden war, im Wirthshaus zum Schäfle ausjassen half. — **Dixi!**

An Garibaldi.

Nun, Alter, schreie nicht so laut von fränkischem Verrath;
Wenn Jemand über's Ohr man haut, politisch heisst die That.

Bist ein Republikaner Du als Italiener nur,
So stell' den Hahn in sich're Ruh' und brauch' 'ne Salbenkur.

Für Rußlands Herrscher.

Der Wurm, — nicht der am Herzen Rußlands nagt — sondern der Wurm in „Kabale und Liebe" sagt: „Zwang erbittert die Gegner, doch bekehrt sie nicht."

* * *

Im Katharinenkanal in Petersburg fand man zwei Gummikissen, die mit Dynamit gefüllt waren. Sollten dies die sanften Ruhekissen sein, auf denen das gute Gewissen der Regierung schlummert?

Bildung für Alle.

Batist Vater: Gieb Achtig, Bueb, do chast Namis lerne us em Australische. D'Berner Post bringt's, will's lese:

1. Viktoria. Se. Exc. der Gouverneur hat den Stadtrath darauf aufmerksam gemacht, daß der Yarrafluß unausstehlich stinkt und daß es in Folge davon im Gouvernement House kaum noch auszuhalten ist.

Batist Sohn: Ka Wunder!

Vater: 2. Ein Staatslehrer in St. Kilda stürzte im betrunkenen Zustande in die Yarra und ertrank.

Sohn: Jä so — ebe d'rum sött der Gubernör wohl chönne denke, worum der Fluß so hagelmäßig stinkt.

Gambetta.

Du wirst es auch erfahren, dass
Der Knüppel bei dem Hunde liegt;
Siegst Du so fort ohn' Unterlass,
Dann hast Du bald Dich todt gesiegt.

Nachdem sich nun herausgestellt hat, daß der neue amerikanische Präsident, Herr Garfield, um die Kosten seiner Wahl zu decken, die fettesten Aemter verkauft hat, beginnen die Moralisten, mit ihrer Entrüstung Wucher zu treiben. Wir mißbilligen Beides, denn es ist schon schlimm genug, daß ein Volk sich verkaufen läßt. Wozu ihm das also hinterher noch verrathen?

Die internationale Friedens- und Freiheitsliga in Genf hat Frankreich und Italien gebeten, sich wegen Tunis nicht zu entzweien, sondern zu vertragen. Beide Mächte sollen nun ihrer Freude darüber Ausdruck gegeben haben, daß dieser weise Beschluß der „Friedens- und Freiheitsliga" der erste sei, welcher ohne Prügelei zu Stande gekommen. (Es ist aber auch darnach! Anm. d. Red.)

Der Louisd'or.

(Eine Fabel ohne Moral.)

Was hockst du, Krähvogel, so dumm auf dem Dach?
„Ei ei, guten Tag, Herr Konfrater!"

Was schreist du so kläglich dein Wehe und Ach?
„Ich habe abscheulichen Kater."

Ich auch, o ich auch, du mein guter Kumpan!
Ach komm', laß das Elend uns klagen!

„Du wirst wieder schändlich gesoffen han,
Ich hab's auch so gräulich im Magen."

Und ich auf dem Herzen! — „Und ich in dem Kropf."
Ich sehe das blasse Verderben.

„Und ich kann nicht schlucken." — Mir schwindelt der Kopf.
„Und mir ist es übel zum Sterben."

Was hast du gelumpt denn, du sündiger Thor?
„Und wessen hast du dich vermessen?"

Ich habe vertrunken 'nen ganzen Louisd'or.
„Und ich — ihn gestohlen, gefressen."

Pepi, der Student.